

Proseminar für Angewandte Psychologie:
Arbeit und Arbeitslosigkeit II
Dr. Kundi
SS 2002

PÖKL, Mag. Margarete, 7300178

Beiträge zum Thema „Arbeitslosigkeit“

- Die Bedeutung der Arbeit für die Persönlichkeit des Menschen
- Arbeitslosigkeit bzw. Erwerbslosigkeit
- Familienleben und Arbeitslosigkeit



1. Einleitung:

In den letzten zwei Jahrzehnten wird ein Großteil der westlichen Industrieländer, darunter auch Österreich mit dem Phänomen anhaltender Arbeitslosigkeit konfrontiert, wobei als Folge bestimmte Teile der Bevölkerung dem Risiko der Verarmung ausgesetzt sind. In Zeiten wirtschaftlichen Wachstums, in denen der Wohlfahrtsstaat im öffentlichen Diskurs als eine stabile Errungenschaft galt, war die Auffassung weit verbreitet, dass jemand, der seinen Arbeitsplatz verliert, zwar tief, aber nicht ins Bodenlose falle. Die soziale Wahrnehmung der Arbeitslosigkeit ändert sich aber, wenn der Wohlfahrtsstaat in die Krise gerät und die Erwerbslosenzahlen als Folge wirtschaftlicher Veränderungen im Zuge der Globalisierung zunehmen. Wurde der Ausschluss aus dem Arbeitsmarkt noch in den siebziger Jahren als isolierter und individueller Vorfall gesehen, so ist heutzutage von Risikogruppen die Rede. Erwerbslosigkeit wird zunehmend als prozesshaftes Phänomen verstanden, das nicht nur den Arbeitslosen selbst, sondern auch seine Angehörigen betrifft. Obwohl in der jungen Disziplin Armutsforschung zentrale Begriffe wie „Armut“ und „Ausgrenzung“ noch umstritten sind, so herrscht doch Konsens über die Erwerbslosigkeit als zentrale Ursache für Verarmung. Deshalb gewinnen Phänomene wie Veränderungen im System der sozialen Sicherung sowie die Zunahme der Langzeitarbeitslosigkeit immer mehr an Bedeutung. Zum (manifesten) Wert der Arbeit, also zur ökonomischen Sicherung des Unterhalts, kommen andere (latente) Werte: Strukturierung der Zeit, soziale Beziehungen, Vermittlung von Status, Aktivität und Anbindung an kollektive Ziele. Das erklärt die hohe Bedeutung von Erwerbsarbeit für die Menschen und die Angst vor der Bedrohung durch Dauerarbeitslosigkeit.

In dieser Arbeit möchte ich nun kurz die Bedeutung der Arbeit für die Persönlichkeit des Menschen beschreiben, danach den Begriff Arbeitslosigkeit bzw. Erwerbslosigkeit definieren, Arten der Arbeitslosigkeit diskutieren und schließlich die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit im Allgemeinen und im Besonderen auf das Familienleben der Betroffenen beleuchten.

2. Die Bedeutung der Arbeit für die Persönlichkeit des Menschen

Trotz des offensichtlichen Wertewandels von der Arbeitsethik hin zur Freizeitgesellschaft hält Jahoda es dennoch für zweifelhaft, dass „alle verfügbaren Belege verarbeitet worden sind und ob die Annahmen über die Vergangenheit zutreffen“. (Jahoda, 1983, S 67) Sie unterstützt diese Zweifel durch Untersuchungen, nach denen viele Menschen ohne ökonomische Notwendigkeit arbeiten und arbeiten wollen. Warum ist dies so bzw. was bedeutet die Arbeit neben der bloßen materiellen Existenzsicherung noch für die Persönlichkeit eines Menschen?

2.1. *Realitätsbindung und Identitätsbildung*

Sigmund Freud lehrte, dass die stärkste Bindung des Menschen diejenige an die Realität der Arbeit sei. Das Streben nach unmittelbarer Triebbefriedigung werde im Laufe der menschlichen Entwicklung durch die Fähigkeit ersetzt, die Realität wahrzunehmen und den Trieb dieser anzupassen. Sublimierung sei eine Form der Triebverschiebung, bei der die Triebenergie auf anerkannte soziale Leistungen umgelenkt werde. Die Arbeit sei dabei die hauptsächliche Form der Sublimierung. Sie kann so-

mit als eine Tätigkeit verstanden werden, die über den Weg der Triebverschiebung zur Ich-Bildung führt. (Schumacher, 1988, S 12f.) Hartmann unterscheidet drei Formen, durch die sich der Mensch an die Realität bindet, die von Jahoda als in der Arbeit vereint angesehen werden: „dadurch, dass wir aus beobachtbaren Folgen von Handlungen schließen, dass die äußeren Dinge wirklich so sind, wie sie es nach unserer Meinung sein sollten; indem wir mit anderen ein „konventionelles“ oder „sozialisiertes“ Wissen von der Realität teilen; und durch das Zeugnis unserer Wahrnehmung, das heißt durch die Welt der unmittelbaren Erfahrungen“. (Hartmann, 1964, zit. nach Jahoda, 1983, S 102)

Die Arbeit als identitätsstiftende Institution ist ein oft zitierter Aspekt auch in der Arbeitslosenforschung. So beschreibt Wacker den Begriff Identität als eine wechselseitige Beziehung zwischen dem Inneren einer Person und den äußeren gesellschaftlichen Gegebenheiten, in dem sich „über einen Prozess der Synthetisierung individuelle Lebensgeschichte, soziale Anforderungen und die Perzeption der inneren und äußeren Realität zusammen[fassen]“. Weiters führt Wacker aus: „Anerkennung und Ablehnung, Anforderungen und Leistungen, Wünsche und Möglichkeiten konstituieren das Gehäuse der Realitätserfahrungen und bringen ihre Wirklichkeit in das Gerüst der Selbstorientierung ein.“ (Wacker, 1983, S 123). Schumacher unterscheidet bei der Ich-Identität zwischen der persönlichen und der sozialen Identität. Die persönliche setzt sich demnach aus den individuellen Daten einer Person zusammen, die ihre Biographie bestimmen wie z.B. ihr Name oder körperliche Merkmale. Die soziale Identität dagegen wird von der Gesellschaft bestimmt und „bezieht sich auf die Erwartungen der Umwelt, die diese an den Einzelnen richtet. Solche Erwartungen sind an strukturelle Merkmale wie z.B. die Berufsposition gebunden“. (Schumacher, 1986, S 48). Die Erreichung der Ich-Identität ist somit abhängig von der Fähigkeit, den Erwartungen beider Identitäten gerecht zu werden. Da aber eine wesentliche dieser Erwartungen im gesellschaftlichen Bereich die Ausübung eines Berufes ist, ist die Erwerbsarbeit eine wichtige Voraussetzung zur erfolgreichen Bildung einer Ich-Identität.

Aus entwicklungspsychologischer Sicht wird der Mensch zu bestimmten Zeiten seines Lebens mit bestimmten Entwicklungsaufgaben konfrontiert, wobei die Bewältigung dieser Aufgaben innerhalb der entsprechenden Zeitperiode zur Anerkennung in der Gesellschaft und zur Zufriedenheit des Individuums führt. Eine dieser Entwicklungsaufgaben ist der Einstieg in das Berufsleben zwischen dem 18. und dem 30. Lebensjahr. Dieser Schritt bedeutet auch die Abnabelung vom Elternhaus und ermöglicht die Gründung einer eigenen Familie sowie den sozialen Aufstieg in der Gesellschaft. Schumacher beschreibt die Arbeit und den Beruf als „persönlichkeitsfördernde Lern- und Verhaltensbereiche, die durch die persönliche und soziale Identität des Individuums stark geprägt werden“. (Schumacher, 1986, S 15f.) Die Sozialisation eines Jugendlichen erfährt im Schritt der Abnabelung vom Elternhaus durch den Berufseinstieg die nötige Kontinuität und trägt so wesentlich zur Identitätsbildung bei. Im Beruf macht der Mensch die Erfahrungen von Kompetenz und Selbstwertschätzung.

Welche Berufsziele vorhanden sind, welcher Beruf gewählt und welche Berufsposition schließlich erreicht wird, hängt von mehreren Voraussetzungen bzw. Bedingungen ab, was die Wechselbeziehung zwischen Beruf / Arbeit und Persönlichkeit verdeutlicht. Montada beschreibt in diesem Zusammenhang Variablen verschiedener Ebenen, die für die Berufswahl entscheidend sind, wie auf der biologischen Ebene z.B. Ge-

schlecht und Größe, auf der psychologischen Ebene z.B. Wertorientierungen und Fertigkeiten, auf der Arbeitsplatzebene z.B. Leistungsanforderungen und soziale Organisation, auf der Ebene der Mikrosysteme z.B. Peer-Group und Familie (Berufe der Mitglieder und ihre Bewertung), auf der Ebene der sozialen Mesosysteme z.B. Separierung oder Integration zwischen den Mikrosystemen, denen die Person angehört, und auf der Ebene der Makrosysteme z.B. Wirtschaftsstruktur und gesellschaftliche Einstellungen zu Berufs und Personenmerkmalen (zit. nach Udris et al., 1991, S 58). Diese Variablen interagieren miteinander und werden somit in einem komplexen Zusammenhang betrachtet. Viele äußere und innere Faktoren der Persönlichkeit bestimmen also die Berufswahl, während die Ausübung dieses Berufes wiederum ganz spezifische Erfahrungen für den arbeitenden Menschen mit sich bringt und gewisse Funktionen erfüllt. Sowohl Erfahrungen als auch Funktionen prägen die Persönlichkeit des Menschen und dessen Identitätsbildung wesentlich.

2.2. *Erfahrungen und Funktionen*

Neben den Erfahrungen, die für die Ich-Bildung wesentlich sind, macht der Mensch bei der Erwerbsarbeit weitere wichtige Erfahrungen, die unabhängig von der Organisation zwangsläufig durch die Struktur der Erwerbstätigkeit gegeben sind: „die Auflegung einer festen Zeitstruktur, die Ausweitung der Bandbreite sozialer Erfahrungen in Bereiche hinein, die weniger stark emotionale besetzt sind als das Familienleben, die Teilnahme an kollektiven Zielsetzungen oder Anstrengungen, die Zuweisung von Status und Identität durch die Erwerbstätigkeit und die verlangte regelmäßige Tätigkeit“. (Jahoda, 1983, S 99). Diese fünf Erfahrungskategorien beschreibt Jahoda als „psychische Notwendigkeit des modernen Lebens“ (Jahoda, 1983, S 100), und sie stellt die Behauptung auf, dass sie bleibenden menschlichen Bedürfnissen entsprechen, die weder zeit- noch kulturgebunden sind. Diese These stützt sie durch Beispiele, nach denen in Gesellschaften, in denen die Institution „Erwerbsarbeit“ aus bestimmten Gründen nicht existiert, Ersatzhandlungen zu finden sind, die diese fünf Erfahrungen auf der Basis religiöser Praktiken oder anderer Rituale bieten. Arbeit ist demnach nur eine Möglichkeit, dem dauerhaften Bedürfnis nach diesen Erfahrungen nachzukommen. In unserer mitteleuropäischen Gesellschaft ist sie jedoch eine der wichtigsten Institutionen, in der diese Bedürfnisbefriedigung möglich gemacht wird, da die Erwerbsarbeit neben der automatischen Bereitstellung dieser fünf Erfahrungskategorien hier auch der ökonomischen Notwendigkeit, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, nachkommt.

Die Qualität dieser in der Erwerbsarbeit gemachten Erfahrungen ist allerdings nicht immer gut. Schindler et al. unterscheiden zwischen kontrollierbaren und nicht kontrollierbaren Umwelten, wobei erstere befähigend und kompetenzfördernd, letztere dagegen hindernd und entwicklungshemmend sei: „Soziale Rollen [...] erfüllen eine befähigende, fördernde Funktion, wenn sie durch einen Einzelnen kontrolliert werden können, sodass er persönliche Ziele erreichen kann, während die gleichen Rollen eine hindernde Funktion innehaben, wenn sie sich der Kontrolle entziehen“. (Schindler et al., 1990, S 25). Weiter erklärt Schindler, dass die befähigende Umwelt die Entwicklungsmöglichkeiten eines Menschen dadurch erweitere, „dass sie ihn an Aktivitäten teilhaben lässt, die er alleine nicht ausführen könnte. Sie verhilft ihm zu einem Platz in einem allgemein anerkannten Wirkungskreis und bestätigt die eigene Wertschätzung durch ein unterstützendes Feedback“ (Schindler, 1990, S 25).

Schindler benennt hier drei Funktionen der Arbeit, die auch bei Jahoda schon beschrieben wurden: Integration, Sozialisation und eigene Wertschätzung.

Verschiedene Autoren zusammenfassend benennt Schuhmacher (Schuhmacher, 1986, S 19f.) zehn Funktionen der Arbeit und ihrer positiven psychosozialen und materiellen Konsequenzen:

- 1) Existenzsicherung: Befriedigung von Grundbedürfnissen wie Wohnen, Essen und Konsum durch finanzielle Entlohnung
- 2) Prägung von Persönlichkeitsmerkmalen: Entwicklung individueller Fähigkeiten, Einstellungen und Weltanschauungen durch die Arbeit
- 3) Zeitstrukturierung: Von der Tages- bis hin zur Lebensplanung wird der zeitliche Ablauf durch die Arbeitszeit bestimmt, und auch die Freizeit wird durch Arbeitsbedingungen und Einkommen beeinflusst
- 4) Identitätsbildung: durch Vermittlung der Erfahrung, die notwendigen Fähigkeiten für bestimmte Tätigkeiten zu haben, was auch zu einem gesteigerten Selbstwertgefühl führt
- 5) Umwelt- und Innenstabilisierung: Aufbau eines durch soziale Rollen geprägten Handlungssystems
- 6) Handlungskompetenz: durch die Arbeit angeeignete Kenntnisse und Fähigkeiten
- 7) Statuszuweisung: Bewertung der Person durch die Gesellschaft aufgrund ihrer beruflichen Position
- 8) sozialintegrative Wirkung: durch Verhaltensstabilisierung und Strukturierung des sozialen Umfeldes
- 9) Kontakt- und Interaktionsfeld: Förderung der kooperativen Fähigkeiten, sozialer Orientierungsrahmen zur Selbsteinschätzung, Einbezogenheit in die soziale Realität
- 10) soziale Anerkennung: Vermittlung des Gefühls, etwas wert zu sein und gebraucht zu werden.

Alle genannten Funktionen und Bedeutungen der Arbeit für die Persönlichkeit eines Menschen können sich aber auch ins Negative wandeln, sobald die Arbeit für einen Menschen ausbleibt oder wegfällt.

3. Arbeitslosigkeit bzw. Erwerbslosigkeit

3.1. *Begriffsbestimmung*

Um die Bedeutung von Arbeit für die Persönlichkeit eines Menschen zu begreifen, scheint es sinnvoll, Reaktionen und Auswirkungen zu betrachten, die entstehen, wenn die Arbeit fehlt. Hierbei muss nun allerdings wieder berücksichtigt werden, dass, wenn von Arbeitslosigkeit die Rede ist, in den meisten Fällen Erwerbslosigkeit gemeint ist. So bezeichnet das Psychologische Wörterbuch den Begriff der Arbeitslosigkeit als „irreführend, da „Arbeitslose“ keineswegs aufhören zu arbeiten, sondern immer auch unbezahlte Arbeit, etwa im Haushalt oder in der Familie ausführen [...]“ (Dorsch, 1994, S 52). Dementsprechend meint auch Wacker die Erwerbstätigkeit, wenn er die Definition der Arbeitslosigkeit darauf beschränkt, sie „als Nichtbeschäftigung lohnabhängiger Arbeitskräfte“ zu bezeichnen, „die zwar rechtlich frei, aber wirtschaftlich auf die Fremdverwertung ihrer Arbeitsleistung als des einzigen und persön-

lichen Mittels ihrer Existenzhaltung angewiesen sind“ (Wacker, 1983, S 13). Jahoda fasst alle gängigen Definitionen zusammen und beschreibt Erwerbslosigkeit ganz allgemein folgendermaßen: „Man kann all jene als erwerbslos betrachten, die keine Stelle haben, aber gerne eine hätten, oder die für die Zeit, in der sie keine Stelle haben, auf finanzielle Unterstützung angewiesen sind, um überleben zu können“. (Jahoda, 1983, S 32) Die Begriffe Arbeitslosigkeit und Erwerbslosigkeit werden in dieser Arbeit, wie es auch in der Arbeitslosenforschung noch üblich ist, synonym verwendet.

3.2. *Arten der Arbeitslosigkeit*

Die Ursachen für Arbeitslosigkeit sind sehr vielfältig begründet, sodass man auch verschiedene Arten differenzieren muss. Im Folgenden soll ein kurzer Überblick darüber gegeben werden. Da es weder eine einheitliche Definition noch eine eindeutige Gliederung gibt, findet man in der einschlägigen Literatur unterschiedliche Ansätze.

3.2.1. *Subjektive Arbeitslosigkeit.*

Darunter versteht man zum einen die persönlich verschuldete Tatsache, keine Anstellung zu haben. Gründe hierfür liegen allein beim Arbeitnehmer, z.B. Verstoß gegen Firmenregelungen, Unehrlichkeit oder starke Unzuverlässigkeit. Aber auch persönlich unverschuldete Begebenheiten können zum Verlust des Arbeitsplatzes führen. Ein solcher Anlass kann z.B. eine Erkrankung sein, die zur Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit führt. Da in beiden Fällen einzelne Individuen verantwortlich sind, spricht man auch von unechter Arbeitslosigkeit.

3.2.2 *Objektive Arbeitslosigkeit.*

Im Gegensatz zur subjektiven bezeichnet man die objektive Arbeitslosigkeit auch als echte Arbeitslosigkeit, denn sie schließt Faktoren ein, die nicht im Ermessen des einzelnen Arbeitnehmers liegen. Man unterscheidet daher:

a) saisonale Arbeitslosigkeit:

Sie ist durch jahreszeitliche Umstände begründet, die alle zwölf Monate wiederkehren. In einigen Wirtschaftszweigen kommt es zu bestimmten Zeitpunkten zu Einschränkungen. Im Winter herrscht beispielsweise in der Bauindustrie Flaute, da physikalische Eigenschaften von Baustoffen bestimmte Arbeiten bei Minus-Temperaturen verhindern. Zwar kann es auch im Sommer z.B. bei Schlehrern oder Schiliftbetreibern zu saisonaler Arbeitslosigkeit kommen, doch überwiegt die im Winter bei weitem.

b) friktionelle oder Fluktuationsarbeitslosigkeit:

Sie tritt auf, wenn ein Arbeitnehmer zur Zeit der Erhebung der amtlichen Statistik gerade seinen Arbeitsplatz wechselt. Auch nach Abschluss einer Ausbildung oder Umschulung kann friktionelle Arbeitslosigkeit auftreten, bis ein Arbeitsplatz gefunden ist. Sie dauert daher normalerweise nur wenige Wochen an.

c) Konjunkturelle Arbeitslosigkeit:

Sie tritt auf, wenn wegen einer kurzfristig abgeschwächten Konjunktur, also wegen eines Nachfragerückgangs, Arbeitskräfte entlassen werden. Ein

besonderes Merkmal dabei ist, dass alle Wirtschaftszweige betroffen sind, was Massenarbeitslosigkeit zur Folge haben kann. Ein extremes Beispiel dafür ist die Weltwirtschaftskrise von 1932, bei der die Arbeitslosigkeit auf über 30% gestiegen ist.

d) Strukturelle Arbeitslosigkeit:

Sie liegt im Unterschied zur saisonal oder konjunkturell bedingten Arbeitslosigkeit bei Veränderungen langfristiger Art zugrunde. Im Laufe der Jahre verlieren einige Wirtschaftsbereiche an Bedeutung oder verschwinden fast ganz, während jedoch auch neue entstehen. Auch können Regionen an Attraktivität verlieren. Da jedoch bei dieser Art von Arbeitslosigkeit nur einzelne Wirtschaftsbereiche oder Regionen betroffen sind, besteht die Gefahr von Massenarbeitslosigkeit nicht so stark. Die Ursachen sind sehr verschiedenartig. Die Nachfrageverlagerung von Kohle zur Erdöl und Gas sowie die niedrigen Weltmarktpreise für Importkohle haben zum Beispiel die Kohlekrise in Deutschland ausgelöst und zu hoher Erwerbslosigkeit in den entsprechenden Gebieten geführt. Aber auch der technische Fortschritt, Billigimporte und politische Ereignisse tragen zur strukturellen Arbeitslosigkeit bei.

e) Technologische Arbeitslosigkeit:

Sie ist eng mit struktureller Arbeitslosigkeit gekoppelt und entsteht, wenn infolge des technischen Fortschritts Arbeitskräfte entlassen werden. Dies kann sowohl durch Automation als auch durch neuartige Produktionsverfahren bewirkt werden. Ein Beispiel wäre die Einführung des mechanischen Webstuhls, die zu großen Konflikten in der Geschichte geführt hat. Der Vorteil, Arbeitskräfte durch Maschinen zu ersetzen, liegt auf der Hand. Sie sind belastbarer und genauer in durchzuführenden mechanischen Arbeitsprozessen. Hinzu kommt, dass große Teile der Bevölkerung neuen Technologien, wie zum Beispiel vor allem der Gen- und Kerntechnik, gegenüber skeptisch bis ablehnend eingestellt sind. Dies kann zu einer Verlagerung von Arbeitsplätzen ins Ausland führen, worauf in der Folge technologische Arbeitslosigkeit im Inland entsteht.

f) Versteckte bzw. verdeckte Arbeitslosigkeit:

Sie beruht auf der Tatsache, dass Menschen, die zwar arbeitswillig sind, sich aber z.B. wegen momentan ungünstig eingeschätzter Vermittlungschancen gar nicht erst als arbeitssuchend bei den Arbeitsämtern registrieren lassen. Diese „stille Reserve“ wird in der Arbeitslosenstatistik nicht erfasst. Als verdeckt arbeitslos gelten aber auch Menschen, die sich in Arbeitsbeschaffungsprogrammen und Umschulungen befinden.

3.2.3 Beschäftigungsgrade

In der Volkswirtschaft unterscheidet man drei Beschäftigungsgrade:

- Vollbeschäftigung liegt vor, wenn alle Arbeitswilligen und Arbeitsfähigen einen Arbeitsplatz haben, also wenn es keine Arbeitslosen gibt. In der Realität ist dies kaum möglich, da es z.B. immer einen bestimmten Prozentsatz gibt, der zum Zeitpunkt der Erhebung gerade einen Berufswechsel vollzieht (frikionelle Arbeitslosigkeit). Auch gibt es Personen, die als arbeitslos registriert sind, um Anspruch auf entsprechende Sozialleistungen zu haben, jedoch konsequent nicht

arbeiten wollen. Daher spricht man bei einer Arbeitslosenquote bis maximal 2% noch von Vollbeschäftigung.

- **Überbeschäftigung:** Fällt die Arbeitslosenquote unter 0,7%, so liegt nicht Vollbeschäftigung sondern eine sogenannte Überbeschäftigung vor, d.h. das volkswirtschaftliche Arbeitskräftepotential ist nahezu ausgeschöpft.
- **Arbeitslosigkeit:** Steigt die Arbeitslosenquote über 2%, so ist Arbeitslosigkeit gegeben, d.h. es gibt ein Überangebot an Arbeitskräften. Das Arbeitskräftepotential wird also nicht optimal ausgenutzt.

3.2.4 *Erwerbspersonen vs. Arbeitslose:*

Erwerbspersonen sind alle Menschen, abzüglich der Nichterwerbspersonen (Kinder, Schüler, Rentner, nicht berufstätige Studenten, Nur-Hausfrauen, usw.), d.h. alle Personen, die aktiv im Berufsleben stehen oder vorübergehend arbeitslos, aber dennoch arbeitsfähig und arbeitswillig sind. Der Quotient von Erwerbspersonen und Wohnbevölkerung gibt an, wie viel Prozent der Gesamtbevölkerung Arbeitsleistung erbringen können.

Arbeitslose im Sinne der amtlichen Statistik sind nur Personen, die arbeitsfähig und auch beim Arbeitsamt als arbeitssuchend registriert sind. Bei der Berechnung der Arbeitslosenquote ist es wichtig, zu unterscheiden, ob die Zahl der Arbeitslosen auf die Zahl der abhängigen Erwerbspersonen oder auf alle Erwerbspersonen bezogen wird, da sich unterschiedliche Zahlen ergeben.

3.3. **Erfahrungen mit Erwerbslosigkeit**

Die Art und das Ausmaß der Erfahrungen, die gemacht werden, wenn Menschen arbeitslos im Sinne von erwerbslos werden, variieren vielfältig und hängen von Faktoren ab wie Geschlecht, Alter, Familienstand, Qualifikation oder Berufserfahrungen vor der Erwerbslosigkeit und lokaler Arbeitsplatzsituation. Ein häufig genannter Aspekt ist vor allem, wie lange die Erwerbslosigkeit andauert. Über die Erwerbslosigkeit von Frauen (Faktor: Geschlecht) schreibt Jahoda: „Wenn die Frauen lieber arbeiten gehen, dann trifft sie die Erwerbslosigkeit weniger hart als die Männer, weil – psychologisch gesprochen – ihnen mit der Rückkehr in die traditionelle Hausfrauenrolle eine Alternative offen steht, die eine gewisse Zeitstruktur, ein gewisses Gefühl der Zweckbestimmung, des Status und des Beschäftigtseins mit sich bringt, auch wenn die Bandbreite der umfassenden sozialen Erfahrungen ziemlich eingeschränkt wird“. (Jahoda, 1983, S 91f.) Jahoda benennt hier wieder die fünf Erfahrungskategorien, die die Erwerbsarbeit zwangsläufig mit sich bringt: Zeitstruktur, Zweckbestimmung (Teilhabe an kollektiven Zielen), Statuszuweisung, regelmäßige Beschäftigung und erweiterte Bandbreite sozialer Beziehungen. Die Hausfrau macht in ihrer „Nicht-Erwerbsarbeit“ mit Ausnahme der zuletzt genannten Kategorie alle diese für die Psyche so wichtigen Erfahrungen. In der Regel fehlt aber im Kontext der Erwerbslosigkeit die Möglichkeit, den Mangel an Erfahrungen zu kompensieren. Während der Erwerbstätige sich über die geringe Qualität der Erfahrungskategorien beschwert, so ist es beim Erwerbslosen das Fehlen derselben, das ihn frustriert. Dieses Fehlen der Erfahrungskategorien wird in unterschiedlichen Gruppen unterschiedlich erlebt: Während Frauen hauptsächlich unter dem Fehlen sozialer Kontakte leiden, ist für Jugend-

liche die fehlende Zeitstruktur der am meisten belastende Faktor und Manager haben den Statusverlust zu verkraften (Jahoda, 1983, S 139). Dementsprechend sind die Reaktionen auf den Verlust der automatischen Bedürfnisbefriedigung vielfältig: „Die Erwerbslosen können an ihren Bedürfnissen festhalten und die daraus resultierende Frustration an sich selbst oder an ihren Familien auslassen; sie können sich allmählich an die Erwerbslosigkeit gewöhnen, indem sie ihre Bedürfnisse aufgeben; sie können andere Einrichtungen schaffen oder finden, die ihre Bedürfnisse befriedigen; sie können in organisierter Form gegen ihr Schicksal revoltieren; sie können ihrer Frustration und ihrer angestauten diffusen Feindseligkeit in gelegentlichen Ausschreitungen und Plünderungen Luft machen.“ (Jahoda, 1983, S 150)

Kieselbach und Wacker betonen die unterschiedliche Intensität der Belastung von Erwerbslosigkeit: „Vergleichsweise stark belastet sind z.B. folgende Gruppen von Arbeitslosen: nicht verheiratete Männer, nicht verheiratete Frauen mit Kinder (unter 14 Jahren), Angehörige von Einpersonenhaushalten oder Haushalten mit mehr als 4 Personen, Arbeitslose mit einem ebenfalls arbeitslosen Ehepartner, Angehörige der mittleren Altersgruppen, unqualifizierte Arbeitslose, Langfristarbeitslose und Arbeitslose ohne Alternativrollen (vor allem als Hausfrau oder Rentner).“ (Kieselbach & Wacker, 1985, S 191)

Schindler et al. beschreiben Erfahrungswerte arbeitsloser Männer als Infragestellung ihrer Persönlichkeit, den Verlust einer Beschäftigung und der Zugehörigkeit zu einer Firma und das Fehlen einer Zukunftsperspektive. Außerdem gaben die befragten Männer an, „eine wichtige Quelle ihres Selbstwertgefühls, das sie bisher zu wesentlichen Teilen aus ihrer beruflichen Tätigkeit gewonnen hatten“ und den Wert für ihre Familie (auch finanziell) verloren zu haben (Schindler et al., 1990, S 49f.)

Wacker fasst das Erleben der Erwerbslosigkeit als „Verengung bzw. Blockade des individuellen Handlungsfeldes“ zusammen. Der erwerbslos gewordene Mensch muss sich neu orientieren und „Strategien entwickeln, um entweder den Belastungen seiner Situation zu entgehen oder mit ihnen fertig zu werden“ (Wacker, 1983, S 109).

3.4. *Mögliche Reaktionen der Betroffenen auf Erwerbslosigkeit*

Strategien als mögliche Reaktionen auf die Erwerbslosigkeit sind in der Arbeitslosenforschung eingehend untersucht worden. Wacker beschreibt seine Ergebnisse einer Konfliktforschung auf der Grundlage feldtheoretischer Konzepte in Kombination mit dem medizinisch orientierten Stressmodell, die den phasischen Verlauf von Lösungsstrategien bei Erwerbslosigkeit in Form von Schwellenhierarchien darstellen:

- 1) Anreiz-Schwelle: Erprobung aussichtsreich erscheinender Bewältigungsversuche
- 2) Frustrations-Schwelle: Überlagerung der rein sachbezogenen Lösungsstrategien durch subjektbezogene Verhaltensäußerungen
- 3) Stress-Schwelle: Aktualisierung von Abwehrmechanismen und Selbstschutzreaktionen
- 4) Erschöpfungs-Schwelle: Gefühle der Hoffnungs- und Hilflosigkeit verbunden mit zunehmender Apathisierung

Jede dieser Stufen kommt zum Einsatz, wenn die vorherige nicht ausreichte oder scheiterte (Wacker, 1983, S 111)

Dem Schwellenhierarchiemodell sehr ähnlich sind die Haltungstypen, die Jahoda in der klassischen Marienthal-Studie, die 1933 „ein Bild von der psychologischen Situation eines arbeitslosen Ortes (Jahoda, 1975, S 9) zeichnete, als die Stadien eines psychischen Hinabgleitens bezeichnete. So konnten die arbeitslosen Dorfbewohner alle einer der vier folgenden Grundhaltungen zugeordnet werden: Die Ungebrochenen waren diejenigen, die sich subjektiv wohl fühlten, aktiv waren und optimistisch in die Zukunft blickten. Die Resignierten hatten keine Pläne und Hoffnungen für die Zukunft mehr und beschränkten sich auf ihre existentiellen Bedürfnisse, fühlten sich dabei aber immer noch relativ wohl. Die Verzweifelten fielen durch ihre Hoffnungslosigkeit und Depressionen auf. Sie hatten das Gefühl, dass alle Bemühungen vergebens seien, und verglichen ihre Situation mit der besseren Vergangenheit. Die zu der Gruppe der Apathischen Gehörigen hatten bereits alle Versuche aufgegeben, an ihrer Situation etwas zu ändern. Sie sahen tatenlos zu, stritten sich, tranken und wussten überhaupt nichts mit sich und ihrer Zeit anzufangen.

In der Literatur wird immer wieder betont, dass die Dauer der Erwerbslosigkeit einen wesentlichen Einfluss auf die Art und Weise der Auswirkungen auf die Betroffenen hat. Schumacher bezieht sich auf eine Studie von Opaschowski (1976), wenn er ähnlich wie Jahoda vier Haltungstypen von Erwerbslosen unterscheidet, wobei „mit der Dauer der Arbeitslosigkeit eine kontinuierliche Entwicklung entlang der Haltungsreihe „zuversichtlich“, „pragmatisch“, „resignativ“ und „apathisch“ beobachtet wurde (Schuhmacher, 1986, S 87). Mit zunehmender Dauer der Erwerbslosigkeit werden auch die psychischen Belastungen und die soziale Isolierung immer problematischer, und das Gefühl des persönlichen Unvermögens steigt stetig an (Schuhmacher, 1986, S 170).

4. Familienleben und Arbeitslosigkeit

Der Verlust des Arbeitsplatzes ist für den Betroffenen zunächst meist mit einem Schock verbunden, dem eine aktive Phase der Stellensuche folgt, während der der Einzelne noch optimistisch ist und sich mit seinem Los noch nicht abgefunden hat. Im zweiten Stadium, wenn alle Bemühungen und Versuche fehlgeschlagen sind, wird der Betroffene zunehmend pessimistischer und leidet unter Ängsten. Dies kann bis hin zu Depressionen führen. In der dritten und letzten Phase schließlich wird er fatalistisch und findet sich mit seiner Lage ab. Besonders betroffen sind vor allem ältere Personen, für die die Aussichten, eine neue Anstellung zu bekommen, erheblich schlechter sind. Untersuchungen zeigen, dass Arbeitslosigkeit sowohl physisch als auch psychisch zu einer Beeinträchtigung der Gesundheit führt. Vermehrte Herzerkrankungen, Alkoholismus und sogar Selbstmord können die Folge sein. Die finanziellen Einbußen verstärken die Probleme meist noch zusätzlich. Darunter zu leiden hat nicht nur der Arbeitslose selbst, sondern vor allem auch seine Familie.

4.1. *Ausmaß des Problems und Stand der Forschung*

Im Österreichischen Familienbericht wird „Familie“ definiert als „Netz von Beziehungen zwischen Menschen, die entweder zusammen oder sehr nahe – d.h. in engem Kontakt zueinander – leben“. Das betrifft Partnerschaft, Eltern-Kinder-Beziehung und die Beziehung zwischen Geschwistern und anderen nahen Verwandten oder Mitgliedern des Hauses. (Österr. Familienbericht, 1999, S 382) In der öffentlichen Diskussion wird in Österreich Familie nach wie vor oft mit der sogenannten „Kernfamilie“ gleichgesetzt, wobei neu entstandene Familienformen häufig ausgeblendet werden. Soziologische Studien über Arbeitslosigkeit und ihre Auswirkungen auf die Familie konzentrieren sich im deutschsprachigen Raum entweder meist auf die Partnerschaft oder die Eltern-Kinder-Beziehung im Rahmen ehelicher Gemeinschaften. Wenig untersucht dagegen sind die besondere Problematik von AlleinerzieherInnen bzw. nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften und die Situation von Migrantenfamilien, für die Verwandtschaft oder familiäre Verbindungen oft eine andere Bedeutung haben als für Personen in ihrem unmittelbaren sozialen Umfeld in dem Land, in dem sie leben. (Österr. Familienbericht, 1999, S 385)

Familie und Beruf werden in vielen Ländern, darunter auch in Österreich und den anderen EU-Staaten als die beiden wichtigsten Lebensbereiche angesehen. Viele Generationen hindurch waren sie Garantie und Grundlage für das persönliche und kollektive Wohl, heute sind sie stark im Umbruch befindlich. Was sich im Bereich der Berufsarbeit verändert hat, wenn auch nicht prägnant, ist eine vormals strenge Leistungsethik, die etwas relativiert wurde. Damit einhergehend wird verstärkt der Wunsch nach einer menschengerechten Arbeit geäußert. Seit ca. 1993 haben ein relativ geringes Wirtschaftswachstum, die Zunahme des Arbeitskräfteangebotes, die Restrukturierung von Betrieben und Diskrepanzen zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt zu einer Zunahme der Arbeitslosigkeit in Österreich geführt, insbesondere unter Frauen und Älteren sowie in Wien (Marterbauer & Walterskirchen, 1999, zit. nach Österr. Familienbericht, 1999, S 383).

Das Phänomen der Arbeitslosigkeit und seine konkreten Auswirkungen auf die Betroffenen, vor allem auch auf deren Familienleben, werden in Westeuropa seit langem untersucht. 1933 entstand in Österreich die für ihre Zeit äußerst innovative Studie über die Arbeitslosen von Marienthal von Lazarsfeld, Jahoda und Zeisel, deren Ergebnisse noch heute als bedeutender Denkanstoß dienen können, auch wenn sie selbst natürlich nicht auf die aktuelle soziale Situation in unserem Land übertragbar sind. Seit den 80er Jahren interessiert sich die Forschung auch für die Situation von Noch-nicht-Arbeitslosen, d.h. Berufstätige, deren Arbeitsplätze durch die Folgen von Wirtschaftskrisen bedroht werden. Damit wurde die bis zu diesem Zeitpunkt vorherrschende individualistische Perspektive aufgegeben, die Frage nach den Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf die Angehörigen der untersuchten Personen gewann an Relevanz. Dazu treten heutzutage auch die Frage, wie sich die Arbeitschancen von Menschen entwickeln werden, die zwar nicht als erwerbslos registriert sind, die dennoch nicht den Sprung ins Erwerbsleben geschafft haben, jene nach der weiteren Entwicklung der Erwerbslosigkeit von Frauen sowie die Frage, wie sich Dauerarbeitslosigkeit auf Leben und Psyche der Betroffenen auswirkt. In den bisher durchgeführten Untersuchungen bestätigt sich immer wieder, dass Arbeitslosigkeit eine wirt-

schaftliche und eine psychische Bedrohung für den Einzelnen aber auch für seine Familie bedeutet. Schon Lazarsfeld, Jahoda und Zeisel, die in ihrer Studie versucht hatten, die Erfahrung von Arbeitslosigkeit mit der Lebenssituation der von ihr Betroffenen in Zusammenhang zu bringen, kamen zu dem Schluss, dass sich die Stabilität bereits gefährdeter Partnerschaften nach dem Verlust eines Arbeitsplatzes verschlimmert.

Deutsche und österreichische Forschungsarbeiten bestätigen die Bedeutung von Geschlecht, Alter, beruflicher Qualifikation und Dauer der Erwerbslosigkeit für die Erwerbslosen (z.B. Mohr 1997 oder Wiederschwinger et al. 1992). In einer Studie über Caritas-KlientInnen in Österreich von Wallner-Ewald¹ zeigt sich, dass Erwerbslosigkeit die dominante Ursache für soziale Problemlagen ist, wobei die Dauer der Erwerbslosigkeit eine wesentliche Rolle spielt: „Plötzlich eintretende Katastrophen spielen als Armutsauslöser eine untergeordnete Rolle, der Weg in die Armut ist eher mit einem stetigen kontinuierlichen Abstieg verbunden“ (Wallner-Ewald, 1999, S 90, zit. nach Österr. Familienbericht, 1999, S 385). Eine flüchtige Erfahrung von Arbeitslosigkeit dagegen hinterlässt kaum Spuren, vor allem dann nicht, wenn durch eine neue Stelle der frühere Berufsstatus des Betroffenen nicht beeinträchtigt ist. Je länger die Erwerbslosigkeit aber anhält, umso wahrscheinlicher wird das Auftreten nicht nur von ökonomischen sondern auch von psychosozialen Problemen. Außerdem kommt es bei längerfristiger Erwerbslosigkeit zu einer wechselseitigen Verstärkung von ökonomischen und sozialen Defiziten. Individuen und Familien können in sehr unterschiedlicher Art davon betroffen sein, da eine Vielzahl von Faktoren, wie zum Beispiel Stabilität der Partnerschaft, regionale Zugehörigkeit oder Lebensalter, zu unterschiedlichen Auswirkungen führen können. Generell aber kommt es im Fall von Arbeitslosigkeit meist zu einer massiven Verschlechterung der finanziellen Lage des betroffenen Haushalts.

4.2. **Auswirkungen auf die Familie**

4.2.1 *ökonomische und psychosoziale Belastung*

Die häufigsten und bedeutsamsten Folgen von Arbeitslosigkeit sind Einkommensverlust und psychosoziale Belastungen für die gesamte Familie. Wie sich diese auswirken, hängt von den konkreten Umständen ab. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass z.B. nicht alle Arbeitslosen auch als solche registriert sind. Viele nehmen nur für kurze Zeit öffentliche Sozialleistungen in Anspruch, einige finden nach einer kurzen Periode der Erwerbslosigkeit wieder eine Beschäftigung und andere beziehen sogar überhaupt keine Sozialhilfe, da ihre Erwerbslosigkeit „unsichtbar“ geworden ist, was z.B. auf verheiratete Frauen oder auf Jugendliche, die noch nie berufstätig waren, zutrifft. (Österr. Familienbericht, 1999, S 388) Unter diesen Belastungen haben vor allem alleinerziehende Mütter und kinderreiche Familien zu leiden.

Die Erwerbslosigkeit wirkt sich auch auf die Wohnsituation der Familie aus. Zilian et al.² untersuchten 1990 Familien aus Leoben und fanden dabei eine „erzwungene Intimisierung“ bei Menschen, die „aufgrund der schichtspezifischen Verteilung der

¹ Wallner-Ewald, S. (1999): Leben am Rand des Sozialsystems. Die Klientinnen und Klienten der Sozialberatungsstelle der Caritas Österreich. Wien: Julius-Raab-Stiftung.

² Zilian, H.G., Fleck, C., Hoedl, J. & Krickl, A. (1990): Die verborgenen Kosten der Arbeitslosigkeit. Frankfurt/Main: Hain.

Arbeitslosigkeit quantitativ und qualitativ schlechtere Wohnverhältnisse haben“. „Dort, wo es wenig lebendig hergeht, kann sich anstelle eines nervlich strapaziösen Chaos eine kaum weniger anstrengende Langeweile ausbreiten. All dies lädt der häuslichen Zweisamkeit, der Partnerschaft und dem gesamten Familiensystem eine gewaltige Bürde auf“. (Zilian et al., 1990, S 126, zit. nach Österr. Familienbericht, 1999, S 388) In einer Untersuchung des Zusammenhangs zwischen psychosozialen Belastungen durch Erwerbslosigkeit und Wohnen stellte Kieselbach³ 1998 fest, dass es nicht irrelevant ist, in welchen Wohnungen arbeitslose Menschen ihre Zeit verbringen, wenn ihnen „das Zuhause sein auf die Nerven geht“. (Kieselbach, 1998, S 94, zit. nach Österr. Familienbericht, 1999, S 388)

4.2.2. *Spezifische Auswirkungen auf Familienmitglieder*

Ein Vergleich zwischen deutschen Langzeitarbeitslosen ohne Chance auf eine Rückkehr ins Berufsleben und solchen, die den Wiedereinstieg schafften, von Brinkmann⁴ ergab, dass erstere einen durchschnittlich schlechteren Gesundheitszustand aufwiesen. Je länger die Arbeitslosigkeit dauerte, umso größer wurde dieser Unterschied. (Brinkmann, 1987, zit. nach Österr. Familienbericht, 1999, S 388).

Dass dauerhafte Erwerbslosigkeit negative psychosoziale und gesundheitliche Konsequenzen hat, ist unumstritten, unklar ist allerdings noch, ob und inwieweit bestimmte Gruppen (z.B. Frauen oder Ältere), die besonders betroffen zu sein scheinen, tatsächlich spezifische Beeinträchtigungen erleiden. Auch ist noch wenig bekannt darüber, wie die Situation von Kindern und Adoleszenten sowie von alleinstehenden Männern aussieht. Lebens- und Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen werden aufgrund der mit den Folgen von Arbeitslosigkeit einhergehenden Verschlechterungen des Familienlebens oft negativ beeinflusst. Das Problem von alleinstehenden Männern wiederum liegt in ihrer „Familienlosigkeit“, d.h. in ihrer Einsamkeit, die besonders dann zur Belastung wird, wenn sie mit schwerwiegenden außerhäuslichen Problemen konfrontiert werden. (Österr. Familienbericht, 1999, S 388) Aus der bereits erwähnten Caritas-Studie ging hervor, dass die Situation von alleinstehenden Männern besonders problematisch ist. 70% dieser Männer sind arbeitslos und 20% können aufgrund mangelnder Gesundheit nur Teilzeit- bzw. Gelegenheitsarbeiten übernehmen: „Die Situation alleinstehender Männer im Armutsbereich ist somit häufig von Vereinsamung und mit fortschreitender Dauer auch einem Verlust sozialer Fähigkeiten und zunehmender Verwahrlosung geprägt. Sie stellen vielleicht die materiell, institutionell und gesellschaftlich am stärksten von sozialer Ausgrenzung bedrohte Gruppe dar.“ (Wallner-Ewald, 1999, S 89; zit. nach Österr. Familienbericht, 1999, S 389)

Frauen scheinen durch Arbeitslosigkeit weniger als Männer beeinträchtigt zu werden, da sie neben der Erwerbstätigkeit eine alternative Rolle als Hausfrau und Mutter einnehmen können. Deutliche Unterschiede in der Reaktion von Männern und Frauen auf den Status der Erwerbslosigkeit scheinen diesen Kompensationsansatz zu unterstützen. Allerdings sind diese Ergebnisse nicht frei von Widersprüchen und sie kor-

³ Kieselbach, T. et al. (1998): „Ich wär ja sonst nie mehr an Arbeit ran gekommen“. Evaluation einer Reintegrationsmaßnahme für Langzeitarbeitslose. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

⁴ Brinkmann, C. (1987): Familiäre Probleme durch Langzeitarbeitslosigkeit. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Vorsorge (Hrsg). Familie und soziale Arbeit. Familienideal, Familienalltag. Stuttgart: Kohlhammer, S 550 – 574).

respondieren auch nicht mit Erkenntnissen der epidemiologischen Forschung, denn unabhängig ob Frau oder Mann, Erwerbslose sind gegenüber Erwerbstätigen generell in einem schlechteren Gesundheitszustand. (Österr. Familienbericht, 1999, S 389). Frauen zeigen andere Reaktionen auf Erwerbslosigkeit als Männer, wobei ihr Verhalten von ihren Erfahrungen auf dem Arbeitsmarkt, von der Rollenverteilung in der Familie und ihrer familiären Situation (z.B. ob sie Mütter sind oder nicht) abhängt. Bei Männern sind Erwerbsstatus und Berufsstatus einerseits und Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit andererseits eng miteinander verbunden. Männer, die ihre Identität vorwiegend auf ihre Rolle als Familienernährer gründen, fühlen sich in Folge von Erwerbslosigkeit stark geschwächt. Bei allen Überlegungen über die Auswirkungen von Erwerbslosigkeit auf Frauen und Männer darf der gesamteuropäische Lebenskontext nicht außer Acht gelassen werden. Trotz der gegenwärtigen Probleme auf dem Arbeitsmarkt nimmt die Erwerbstätigkeit der Frauen in Europa zu. Das schließt aber nicht aus, dass gerade Frauen von Erwerbslosigkeit, Unterbeschäftigung und zunehmend unsicheren Beschäftigungsverhältnissen betroffen sind. Die aktuelle Wirtschaftslage unterstützt einen Arbeitsmarkt bzw. ein Arbeitsrecht, das in Europa „für auf Männer zugeschnittene Beschäftigungsmuster“ ausgerichtet wurde. (Supiot⁵, 1998, Abs. 649, zit. nach Österr. Familienbericht, 1999, S 390)

In Österreich wird die Berufstätigkeit von Frauen mehrheitlich akzeptiert. Im Privatbereich ändern sich die Geschlechterrollen allerdings wesentlich langsamer als in der Öffentlichkeit, was durch nicht wirklich befriedigende Lösungen, wie z.B. in der Betreuung von Kleinkindern, noch verstärkt wird. Außerdem gibt es hierzulande sehr unterschiedliche Auffassungen über die Geschlechterrollen.

In den meisten Untersuchungen der Familienforschung, aber auch der Armuts- und Migrationsforschung werden Kinder und Jugendliche selten als eigenständige Gruppe betrachtet, sondern meist nur im Hintergrund beleuchtet. Deshalb gibt es auch kaum Studien über die Effekte von Arbeitslosigkeit auf Familien, in der Kinder und Jugendliche selbst nach ihren Erfahrungen befragt wurden. „Was genau zu Hause passiert, was Armut und elterliche Arbeitslosigkeit für das private Leben von Kindern bedeutet, kann nicht definitiv beantwortet werden“, lautet daher die Conclusio von Grotenhuis (Grotenhuis, 1990, zit. nach Neuberger, 1997, S 79). Aufgrund des zentralen Stellenwerts, den die Familie für das Leben von Kindern hat, wäre es sinnvoll zu untersuchen, was in ihnen vorgeht, wenn die Eltern mit Arbeitslosigkeit konfrontiert werden. Im Hinblick auf die Erfahrung von Erwerbslosigkeit in der eigenen Familie ist die von Bacher⁶ getroffene Unterscheidung zwischen „objektiver“ und „subjektiver“ Betroffenheit von Kindern bedeutsam: Zwischen deren Wohlbefinden und der Verarmung der Familie besteht seinem Befund nach kein Zusammenhang. Die Annahme, dass die Befriedigung der Handlungsbedürfnisse kleinerer Kinder von der Verfügbarkeit anderer, nicht-monetärer Ressourcen abhängt, deckt sich mit Untersuchungen über ältere von Erwerbslosigkeit betroffene Kinder und Jugendliche, in denen sich deutliche Verbindungen zwischen Konsummöglichkeiten und Sozialisierungsprozessen zeigen. (Österr. Familienbericht, 1999, S 391)

⁵ Supiot, A. (1998): Transformations du travail et devenir du droit du travail en Europe. Rapport final à la Commission de L'Union Européenne. Mimeografiert Forschungsbericht. Brüssel.

⁶ Bacher, J. (1997): Einkommensarmutsgefährdung von Kindern in Österreich und deren Auswirkungen auf die Schullaufbahn und das subjektive Wohlbefinden. Eine Sekundäranalyse des Österreichischen Kindersurveys. In: Sozialwissenschaftliche Rundschau, 37. Jg. (1/97), S 38-61.

Arbeitslosigkeit scheint sich auf von ihr betroffene Jugendliche unterschiedlich auszuwirken. Bei Mädchen kommt es, den Ergebnissen von Dietzinger⁷ et al. zufolge, häufig zu einer Orientierungskrise sowie zu Konflikten mit der Familie und dem Freund. Die starke Diskrepanz zwischen Berufsinteressen und realen Berufschancen fördert einen mehrfachen Orientierungswechsel zwischen Hausarbeit, Familie und Beruf. Für Mädchen erscheinen die Auswirkungen der Erwerbslosigkeit noch gravierender als für Burschen, denn die Erfahrung von Arbeitslosigkeit führt zu einer stärkeren Einengung bzw. zur Abhängigkeit von der Familie und Unterordnung unter den Freund. Die Entwicklung eigener Bedürfnisse wird dabei entscheidend behindert und konservative Leitbilder werden verstärkt. Schindler & Wetzels⁸ konnten nachweisen, dass Töchter von Arbeitslosen signifikant häufiger als Söhne unter emotionalen Belastungen in sozialen Beziehungen zu Gleichaltrigen litten und Probleme bei der Freizeitgestaltung sowie in ihren Beziehungen zu Erwachsenen hatten. (Österr. Familienbericht, 1999, S 391)

4.3. ***Dauerhafte Arbeitslosigkeit und ihre Folgen***

4.3.1 *Innerfamiliäre Dynamik*

Innerhalb der von Langzeitarbeitslosigkeit betroffenen Familien werden unterschiedliche Strategien entwickelt, um die neuen Rahmenbedingungen zu bewältigen. In vielen Fällen bietet die Familie emotionalen Rückhalt und erweist sich als sehr anpassungsfähig. Dadurch können jedoch ungünstige Umstände, wie Schwierigkeiten am Arbeitsmarkt, Verarmungsprozesse und ihre Konsequenzen, nicht beseitigt werden. In diesem Zusammenhang warnt Zilian von „der romantischen Idee, dass die Zuneigung und die Loyalität der unmittelbaren Bezugspersonen die psychologischen Kosten der Arbeitslosigkeit irgendwie kompensieren könnten“ (Zilian et al., 1990, S 122, zit. nach Österr. Familienbericht, 1999, S 392). Es ist nicht möglich, zwischen angeblich problemlosem Privat- und konfliktbeladenem öffentlichen Leben zu trennen, denn diese beiden Bereiche stehen in komplexer Wechselbeziehung.

Erwerbslosigkeit von Familienmitgliedern stellt das Beziehungsgefüge einer Familie vor Herausforderungen, denen es oft nicht gewachsen ist. Eine längere dauernde Abkoppelung vom Arbeitsmarkt und der Mangel an beruflichen Perspektiven erweisen sich oft als schwere Belastung für die Aufnahme oder den Fortbestand von Partnerschaften. Bei der Erfahrung langfristiger Erwerbslosigkeit stehen finanzielle Probleme im Vordergrund, wobei sich die Familien meist sehr bemühen, diese zu bewältigen. Die Einschränkungen betreffen alle Familienmitglieder und alle Bereiche des Familienlebens, darunter auch die Paarbeziehung. Bleyer-Rex⁹ et al. stellten fest, dass die meisten Frauen alles daran setzten, dass ihre Männer wieder Arbeit fanden. Einige versuchten, ihre Männer durch besondere Nähe zu unterstützen, andere wiederum hofften, durch den Entzug von Zuwendung ihre Männer anspornen zu können. Auch die Erwartungen der Männer den Frauen gegenüber änderten sich und erwiesen sich meist als widersprüchlich: Einerseits erhofften sie von ihren Frauen Verständnis für

⁷ Dietzinger, A., Marquardt, R., Bilden, H. & Dahlke, K. (1983): Entwicklungsprozesse arbeitsloser Mädchen Bd.1: Aktuelle Belastungen und berufliche Konsequenzen. DJI-Forschungsbericht. München: DJI-Verlag.

⁸ Schindler, H. & Wetzels, P. (1985): Vorübergehend zu Hause. Auswirkungen elterlicher Arbeitslosigkeit bei Kindern und Jugendlichen. In: Psychosozial, 8. Jg. (27), S 70 – 80.

⁹ Bleyer-Rex, I., Mergeay, C. & Schindler, H. (1985): Die Familie in der Arbeitslosigkeit. Bremen: Angestelltenkammer Bremen.

ihre Situation, andererseits erwarteten sie, dass diese ihnen bei ihrer Arbeitssuche helfen würden (Bleyer-Rex et al., 1985, S 128f., zit. nach Österr. Familienbericht, 1999, S 392). Fischer-Kowalski¹⁰ et al. beobachteten, dass in einigen Familien Erwerbslosigkeit allmählich zu einer Neudefinition der Hausarbeit zwischen den Ehepartnern führte, während es in anderen zu Partnerkonflikten oder zu einer Verfestigung traditioneller Rollenklischees kam. Hornstein¹¹ et al. wiederum konnten zeigen, dass es Familien aus der Mittelschicht besser gelang, die negativen Konsequenzen der Erwerbslosigkeit zu meistern als Arbeiterfamilien. (Österr. Familienbericht, 1999, S 392).

4.3.2 *Veränderungen zu Hause*

Wie Familien ihre eigene Situation wahrnehmen, ist ausschlaggebend, um die durch die Erwerbslosigkeit entstehenden Veränderungen bewältigen zu können. Erwerbslosigkeit wird in Familien vor allem dann als bedrohendes Ereignis wahrgenommen, wenn die Ansprüche der Mitglieder nicht realisierbar sind. Das führt in der Folge sehr oft zu Krisen. Ein hoher Anpassungsgrad, eine starke Kohäsion der familiären Gruppe sowie geringerer Traditionalismus, geringerer Materialismus und hohes Verantwortungsgefühl fördern weniger konfliktgeladene Bewältigungsstrategien. Die Reaktionen jedes Einzelnen hängen unter anderem vom Lebensabschnitt ab, in dem die Betroffenen mit dieser Situation konfrontiert werden. Auch wenn Erwachsene versuchen, ihre Kinder vor den Konsequenzen von Arbeitslosigkeit zu schützen, bekommen diese die damit verbundenen Auswirkungen zu spüren: entweder indirekt, wenn sie z.B. mit zunehmenden Spannungen zwischen den Eltern konfrontiert werden, oder direkt, wenn sie z.B. auf manches verzichten müssen. Je älter die Kinder sind, desto gravierender sind die Auswirkungen der finanziellen Schwierigkeiten, mit denen eine Arbeitslosenfamilie zu kämpfen hat. Das hängt auch damit zusammen, dass es mit zunehmendem Alter bedeutsamer wird, die Status symbolisierenden Dinge nicht nur zu gebrauchen oder auszuborgen, sondern zu besitzen. Familien mit einem erwerbslosen Erwachsenen sparen sehr oft, indem sie sich aus der Öffentlichkeit zurückziehen. Darunter leiden vor allem Jugendliche, für die sich wichtige Sozialisierungsprozesse außerhalb der eigenen Wohnung abspielen.

Bleyer-Rex et al. stellten fest, dass die Wohnungen vieler arbeitsloser Familien, was Größe, Einteilung und Einrichtung betrifft, für ein Leben in Arbeitslosigkeit wenig funktional sind. Platzmangel verhindert, dass die Paare getrennten Beschäftigungen nachgehen, und bietet auch keine Rückzugsmöglichkeiten. Mit zunehmender räumlicher Nähe kommt es daher oft zu größerer Distanz zwischen den Ehepartnern, was zusätzliches Konfliktpotential bedeutet (Bleyer-Rex et al., 1985, S 128, zit. nach Österr. Familienbericht, 1999, S 393). Finanzielle Schwierigkeiten zwingen vielfach zu Sparmaßnahmen z.B. bei Heizung oder Strom oder zu einem Umzug in eine billigere Wohnung, die jedoch meist schlechter ausgestattet ist und sich auch in einer

¹⁰ Fischer-Kowalski, M., Cyba, E. & Fischer, L. (1986): Arbeitslosigkeit in Österreich und Frankreich. Ihre gesellschaftliche Bewältigung am Beispiel zweier Industriegemeinden. Österreichischer Teilbericht. Arbeitslosigkeit in der Stadt Gmünd. Wien: Institut für Höhere Studien.

¹¹ Hornstein, W., Lueders, C., Rosner, S., Salzmann, W. & Schusser, H. (1986): Arbeitslosigkeit in der Familie. Eine empirische Studie über Prozesse der Auseinandersetzung mit Arbeitslosigkeit innerhalb von betroffenen Familien im Hinblick auf soziale Ausgrenzung und gesellschaftliche Wandlungsprozesse. München: Institut für pädagogische und erziehungswissenschaftliche Forschung der Universität der Bundeswehr München.

schlechteren Wohnumgebung befindet. Für die Kinder bedeutet ein Umzug in der Regel auch einen Schulwechsel und den Verzicht auf den gewohnten Freundeskreis.

Wiederschwinger¹² et al. analysierten die Entwicklung des familiären Konsumverhaltens und stellen dabei fest, dass es nach einem deutlichen finanziellen Einbruch zu Beginn der Erwerbslosigkeit, in dem das gewohnte Konsumverhalten beibehalten wurde, bei länger dauernder Erwerbslosigkeit zu einer Verschlechterung bzw. Destabilisierung der ökonomischen familiären Lage kam. In dieser zweiten Phase passten die Betroffenen ihr Konsumverhalten den neuen Gegebenheiten an. Bei direkten Gesprächen mit den Betroffenen zeigte sich Folgendes: „Eine eingeschränkte Lebenslage, in der man sich Vieles nicht leisten kann, unterliegt einem starken Tabu.“ (Wiederschwinger et al., 1992, S 221ff., zit. nach Österr. Familienbericht, 1999, S 394)

Sozialhilfeempfänger sparen vorwiegend beim Essen, was sich in einer schlechteren Ernährung ihrer Kinder niederschlägt, aber auch bei der eigenen Gesundheit, d.h. sie gehen bei Krankheit nicht zum Arzt oder sparen bei den Medikamenten. Studien aus den USA und den Niederlanden über Kinder erwerbsloser Eltern zeigen, dass diese vermehrt unter Krankheiten mit eindeutig psychosomatischen Symptomen bzw. Ess- und Verdauungsstörungen oder Schlaflosigkeit litten. Diese Störungen stehen im Zusammenhang mit den Ängsten dieser Kinder bezüglich der familiären Situation. Eine deutsche Studie wiederum ergab eine hohe Korrelation zwischen psychosomatischen Erkrankungen der Eltern und ähnlichen Störungen bzw. Aggressivität ihrer Kinder (Österr. Familienbericht, 1999, S 394).

4.3.3. *Veränderungen in der Öffentlichkeit*

Langfristig arbeitslose Menschen tendieren dazu, sich aus ihrem sozialen Umfeld zurückzuziehen. Die Kontakte nach außen werden aus verschiedenen Gründen reduziert. Die Familie verliert einerseits an Mobilität, andererseits werden Einladungen oft aus Schamgefühl oder Angst vermieden. Mit der Zeit kommt es zum Entstehen eines „Teufelskreises“, der umso schlimmer wird, je mehr die Betroffenen isoliert werden. Der Rückzug aus der Öffentlichkeit hängt sehr stark vom jeweiligen sozialen Umfeld ab. Manche Erwerbslose fühlen sich in der Anonymität der Großstadt zwar isolierter, dafür aber auch freier als in ländlichen Gebieten, wo die oftmals gegebene soziale Nähe zu Nachbarn zwar als Unterstützung erlebt werden könnte, meist aber eher als Kontrolle oder Einmischung empfunden wird. Auch ein solides solidarisches Netz von Freunden und Verwandten trägt nicht immer unbedingt zur Überwindung der sozialen Isolation bei, denn bei zu langer Dauer der Erwerbslosigkeit kann es leicht geschehen, dass die Hilfsbereitschaft der Helfer allmählich erlahmt. Ständig auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein, kann die Hilfeempfänger auch kränken und zu familiären Konflikten führen.

Langfristige Erwerbslosigkeit führt zu einem sozialen Abstieg. Der Rückzug von Erwerbslosen und ihren Familien aus der Öffentlichkeit geht oft mit einer sozialen Stigmatisierung einher. Dies prägt vor allem das Leben der jüngeren Familienmitglieder meist tiefer als die Verringerung ihrer materiellen Lebenschancen. Durch diese subjektive Wahrnehmung der Benachteiligung kommt es zur Verstärkung von Ängs-

¹² Wiederschwinger, M., Flecker, J., Richter, U., Neyer, G., Fischer, L. & Laburda, A. (1992): Veränderung der ökonomischen Situation von Arbeitslosen-Haushalten im Verlauf der Arbeitslosigkeit. Wien: Bundesministerium für Arbeit und Soziales.

ten und Minderwertigkeitsgefühlen. In Schulen wurde beobachtet, dass Jugendliche, deren Eltern arbeitslos sind, Diskussionen über Arbeitslosigkeit vermeiden oder ein auffälliges Verhalten an den Tag legen, was ihre Stigmatisierung jedoch nur verstärkt (Österr. Familienbericht, 1999, S 395)

4.3.4 Anpassungsstrategien bei jüngeren Menschen

In sozialen Notlagen versuchen viele Jugendliche selber Geld zu verdienen, manche allerdings begehen auch kleinere Vergehen. Das bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, dass Jugendkriminalität überall dort entsteht, wo Armut weit verbreitet ist. Allerdings hat sich gezeigt, dass sich von sozialer Not betroffene junge Menschen von ihrer Gesellschaft entfremden. Fielhauer¹³ stellte in ihrer Studie über Jugendliche ohne Lehrstelle fest, dass ein Großteil der Befragten wesentlich schlechtere Sozialisationsbedingungen hatte als die meisten ihrer Altersgenossen. Außerdem erkannte sie, dass Arbeitslosigkeit und der Mangel an Lehrstellen zusammen zu Isolation und Frustration bei den betroffenen Jugendlichen führten. Ihnen fiel es schwerer als anderen, die herrschenden Normen zu akzeptieren. Die im Umfeld von Jugendlichen ohne Lehrstellen entstandenen Subkulturen und Gegennormen erwiesen sich als Stabilisierungsfaktor, indem sie Freiräume für jene schufen, die die herrschenden Normen nicht erfüllen konnten (Fielhauer, 1987, S 101ff., zitiert nach Österr. Familienbericht, 1999, S 394).

Eine weitere Anpassungsstrategie kann auch darin bestehen, sich auffällig zu verhalten. Persönliches Unbehagen wird in diesem Fall durch symbolische oder direkte Aggressivität gegen andere Jugendliche, gegen Erwachsene oder gegen sich selbst zum Ausdruck gebracht. Andere Kinder von Erwerbslosen wiederum reduzieren ihre Ansprüche und Wünsche und akzeptieren die geforderte Sparsamkeit zwar äußerlich, oft aber nicht innerlich. Manche zeigen Konformität nach außen, um ihre Eltern nicht zu kränken oder traurig zu machen, was allerdings nicht bedeutet, dass sie die persönliche Frustration verarbeitet haben.

5. Zusammenfassung

Die Bedeutung der Arbeit für die Persönlichkeit des Menschen hat sich im Laufe der Menschheitsgeschichte zwar verändert, für die Psyche des Menschen hat sie aber nie an Wichtigkeit verloren, zumal wenn man den Begriff Arbeit nicht auf die Erwerbsarbeit beschränkt. Neben der Funktion der bloßen Existenzsicherung, die oberflächlich gesehen sicher die wichtigste ist, ist die Erwerbsarbeit in unseren Gebieten die wichtigste Quelle vielfältiger Lebenserfahrungen und Mitgestalter der eigenen Identität.

Deutlich wird dies auch, wenn man die Folgewirkungen der Erwerbslosigkeit betrachtet, die sich sehr komplex gestalten und das Ausmaß der psychischen Notwendigkeit von Arbeit erkennen lassen: „Emotionale Labilität, Gefühle der Wertlosigkeit und des Überflüssigseins, Einschränkungen der Handlungsfähigkeit, Abbruch sozialer Beziehungen sowie psychosomatische Beschwerden waren Beispiele möglicher Ver-

¹³ Fielhauer, H. (1987): Zur beruflichen Integration von Jugendlichen am Beispiel von Jugendlichen ohne Lehrstelle. In: K. Beitzl (Hrsg.): Gegenwartsvolkswunde und Jugendkultur: Referate des 2. Internationalen Symposiums des Instituts für Gegenwartsvolkswunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vom 4. bis 8. Juni in Mattersburg, Vol. 1. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften – Institut für Gegenwartsvolkswunde, S. 101 – 119.

arbeitsformen [von Erwerbslosigkeit]“ (Schuhmacher, 1988, S 13). Die Umkehr dieser Negativfolgen zeigen die positiven Funktionen von Erwerbsarbeit auf: innere Stabilität, Selbstwertgefühl, Teilhabe an gemeinsamen Zielen, Kompetenzgefühl, vielfältige soziale Kontakte und nicht zuletzt psychische Gesundheit.

Literatur:

- Dorsch, F. (Hrsg.) (1994): *Psychologisches Wörterbuch*. 12. überarbeitete und erweiterte Auflage. Bern / Göttingen: Hans Huber Verlag.
- Fernández de la Hoz, P. & Pflegerl, J. (1999) : *Familienleben und Arbeitslosigkeit*. In: Österreichischer Familienbericht 1999. URL: <http://www.bmsg.gv.at/bmsg/relaunch/familie/content/familienforschung/familienbreicht99/pdf/BAND-1-Teil3.pdf> [Zugriff am 10.5.2002]
- Hoffmann, M. (1997): *Arbeitslosigkeit*. Facharbeit aus dem Leistungskurs Wirtschafts- und Rechtslehre. Adam Kraft Gymnasium Schwabach. URL: <http://www.fundus.org/referat.asp?ID=134> [Zugriff am 11.5.2002]
- Jahoda, M., Lazarsfeld, P.F. & Zeisel, H. (1975): *Die Arbeitslosen von Marienthal*. Ein soziographischer Versuch. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- Jahoda, M. (1983): *Wieviel Arbeit braucht der Mensch*. Arbeit und Arbeitslosigkeit im 20. Jahrhundert. Weinheim / Basel: Beltz.
- Kieselbach, T. & Wacker, A. (1985): *Individuelle und gesellschaftliche Kosten der Massenarbeitslosigkeit*. Psychologische Theorie und Praxis. Weinheim / Basel: Beltz.
- Neuberger, C. (1997): Auswirkungen elterlicher Arbeitslosigkeit und Armut auf Familien und Kinder. Ein mehrdimensionaler empirisch gestützter Zugang. In: Ulrich, O. (Hrsg.): *Aufwachsen in Armut – Erfahrungswelten und soziale Lagen von Kindern armer Familien*. Opladen: Leske&Budrich. S 79 – 122.
- Schindler, H., Wacker, A. & Wetzels, P. (Hrsg.) (1990): *Familienleben in der Arbeitslosigkeit*. Ergebnisse neuer europäischer Studien. Heidelberg: Asanger.
- Schuhmacher, E. (1986): *Arbeitslosigkeit und psychische Gesundheit*. Ergebnisse der Forschung. München: Profil.
- Schuhmacher, E. (1988): *Selbstbild, Arbeits- und Leistungsverhalten bei Arbeitslosen im Vergleich zu Erwerbstätigen*. Eine empirische Untersuchung. München: Profil.
- Udris, I. & Grote, G. (Hrsg.) (1991) : *Psychologie und Arbeit*. Arbeitspsychologie im Dialog. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Wacker, A. (1983): *Arbeitslosigkeit*. Soziale und psychische Folgen. Frankfurt/Main: Europäische Verlagsanstalt.